

En alti verschüpfti Tante [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646443>

Nutzungsbedingungen

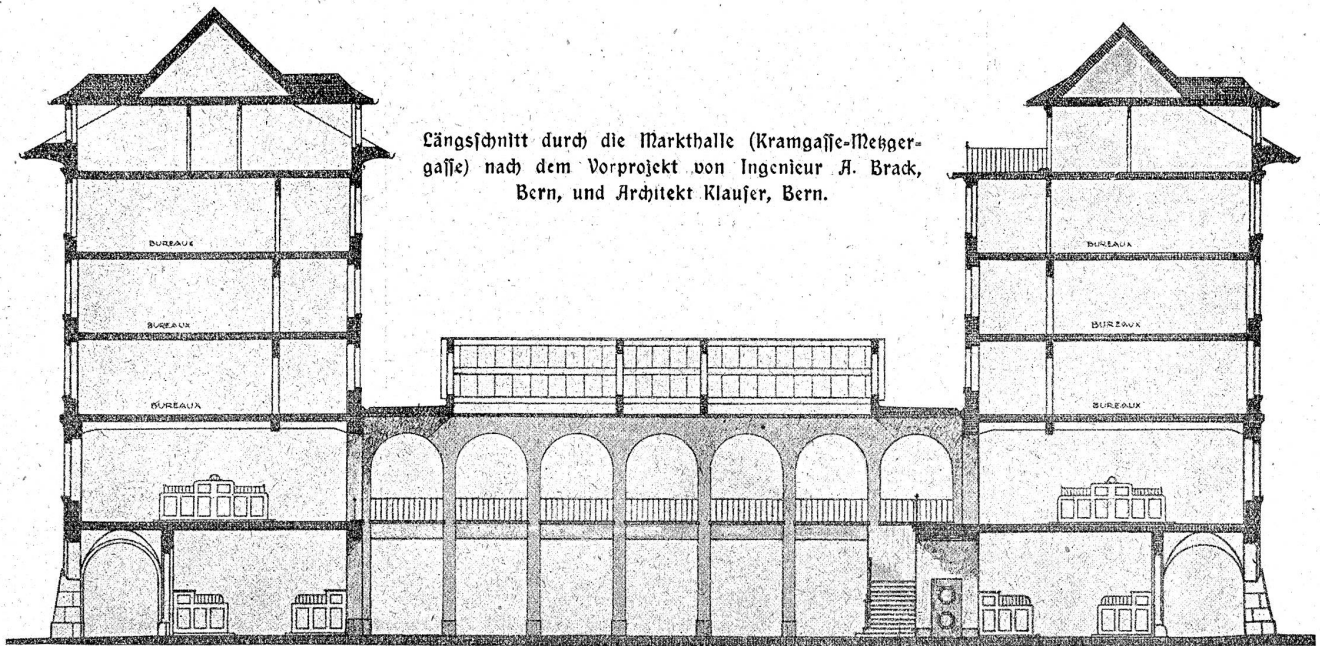
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Längsschnitt durch die Markthalle (Kramgasse-Messergasse) nach dem Vorprojekt von Ingenieur A. Brack, Bern, und Architekt Klausner, Bern.

verlorenen Anteil am Geschäftsleben der Stadt zurückzugewinnen suchen. Was sie sich davon erkämpft, das kommt unmittelbar oder mittelbar auch allen östlichen Stadtteilen zugute. Je mehr Geltung sie sich zu verschaffen weiß, umso eher kommen die erhofften Tramlinien nach Osten zu Stande. Eine Sanierung der Verhältnisse, wie sie in gewissen Gassen der Untern Stadt vermöge der Geschäftsstagnation vorliegen, liegt im Interesse des allgemeinen Stadtwohls. Dieser dringenden Aufgabe kann sich die Behörde nicht mehr entziehen. Eine Verkehrsverschöbung nach unten ist, wie wir oben dargetan, ein Gebot der Notwendigkeit.

Das Vorprojekt für eine Markthalle.

Das Markthalle-Vorprojekt, das die Markthalle-Kommission ihrer Eingabe an den Gemeinderat beigelegt hat, schlägt die Ueberbauung eines Areal's vor, das außer der Alten Schaal und dem alten Schlachthaus noch 10 zu erwerbender Grundstücke umfaßt. Die neue Grundsteuerzuschätzung der darauffstehenden Häuser beträgt insgesamt Fr. 889,000. Dieses Areal genügt zur Erstellung zweier Markthallen-Neubauten mit 269 Verkaufsständen. Das Hauptgebäude (auf dem Areal der Alten Schaal) denkt man sich als eine Parterrehalle mit daraufgebauter tiefer Galerie. An die hintere Gasse (altes Schlachthaus) möchte man beispielsweise die Fischhalle verlegen, während in der Haupthalle der Verkauf von Fleisch, Käse, Eiern, Gemüse, Obst, Blumen usw. stattfinden sollte. Natürlich wären die Neubauten mit allen nötigen Kellereien und Nebeneinrichtungen versehen.

Das Vorprojekt rechnet mit der Möglichkeit, die oberen Stockwerke der 4 Eckgebäude, die die Haupthalle architektonisch halten sollen, als Bureauräume oder Wohnungen vermieten zu können. Bei einer Erstellungskostensumme von rund Fr. 3,400,000 rechnet, auf diesen Voraussetzungen fußend, das Vorprojekt mit einer Jahreseinnahme (Mietzinsen) von total Fr. 359,000 und, bei Berechnung einer Amortisation von $1\frac{1}{2}\%$ und einem Kapitalzins von 6%, mit einem mutmaßl. Betriebsüberschuß von rund Fr. 92,000.

Die Pläne und die Kostenberechnung sind als generell, d. h. als bloß ideeweisend aufzufassen. Sie dürfen nicht zur Grundlage einer Kritik über die Baugestaltung gemacht werden.

Es verbleibt zum Schlusse, die Frage der Opportunität in diesem Zeitpunkte aufzuwerfen. Zum vornherein sei festgelegt, daß es sich hier um eine zinsbringende Anlage handelt. Bei einem Mietzins von bloß Fr. 1000 pro Verkaufsstand würden die Händler eminente Vorteile ge-

winnen; es scheint diese Tatsache allein schon die Rentabilität der Markthalle zu garantieren; denn damit ist die volle Ausnutzung des Hallen-Raumes sichergestellt. Für die übrigen Räume ist die zweckdienlichste Verwertung noch zu suchen. Wir werden in nächster Nummer dieses Blattes auf eine Lösung dieser Frage zu sprechen kommen.

Gerade weil es sich um eine gewinnbringende Einrichtung handelt, erscheint der Markthallen-Neubau wie geschaffen, um als Notstandsarbeit ausgeführt zu werden. Diese Art der Ausführung erleichtert dann auch die Finanzierung, indem dafür die Beiträge des Bundes und des Kantons flüssig gemacht werden können. Hier schon Zahlen zu nennen, ist überflüssig. Die Hauptsache für den Gemeindebürger ist zu wissen, daß die Gemeinde nicht finanziell belastet wird. Das Gegenteil ist der Fall. Der Neubau wird viele Arbeitslose beschäftigen und damit die städtische Arbeitslosenliste entlasten. Als relativ gute Kapitalanlage dürfte privates Geld für die Finanzierung des Markthallenunternehmens aufzubringen sein.

Das Bauhandwerk wartet mit Sehnsucht auf neue Betätigung. Wenn die Stadt sofort 200 ihrer unterstützten Arbeitslosen mit dem Neubau beschäftigte, so würde sie sich tägl. Fr. 1000 Unterstützungsgelder ersparen können, was allein schon ist der Zins eines Baukapitals von 4 Millionen Franken.

Wahrlich, Gründe genug sind vorhanden, die den Gemeinderat zu einem beförderlichen Studium der Angelegenheit ermuntern sollten. Die Bevölkerung der Untern Stadt und mit ihr alle übrigen Stadtbürger erwarten mit Spannung seinen Bescheid in dieser wichtigen Angelegenheit. H. B.

En alti verschüpfti Tante.

Erinnerunge vo-me-ne ehemalige Brunnegässer.

Die erschte Notiz über schtadt bärnisch Schuel griffte-n-öppis meh als uf 500 Jahr z'rück. Mir vernähme us em Wärf „Bern, Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart“ (Verlag W. Kaiser, Bern), daß die alti Schtadtischuel vo 1416 bis 1468 wahrscheinlich im alte, verlassene Rathuus näbem Münschterchor bestande het, u vo da ne wägg bis 1489 im oberächte Huus a d'r Zunteregass. Vo 1489 a isch das öschlich vo d'r Frieschtäge aschtoofende Huus d'Latinschuel gsi u nach d'r Erbouung vom nöue Gebäud 1581, z'oberächte a d'r Herregass die Ditschi-Schuel.



Die alte Entbindungsanstalt an der Brunnngasse.

Im Jahr 1598 isch die sogenannte „Mädchelehr“ mit d'r „Lehrgotte“ a d'Brunngass zoge, wo sinerznt d'Eländherbärg mag gschände ha und isch du im Jahr 1664 i d's Huus undehär yzoge, wo schpäter d'Realschuel isch baut worde.

Die erscht urkundlich gnennti Lehrgotte isch Katharina Schaller 1561, während e Sara Nägelin, die wullnäperin und wärkerin heidnisch werks die erscht erwähnti bärnische Arbeitslehrere soll gfi si.

Im Jahr 1829 isch d'Realschuel dur d'Schtadtbehörde gründet worde, um de Sühn us de gebildete Schtänd, die sich praktische Bräuf hei welle widme, eine für ihri Laufbahn angemessene-n-Unterricht z'gewähre, e bsunderi Rücksicht, uf die di damalige Literarschuel ihre-n-Augemerk nid het chönne richde.

Bi d'r Eröffnung am 31. Wymonet 1829 im Huus, das z'älbisch vo d'r „Neue Mädchenschuel“ isch benützt worde, het sie zäche Lehrer u zweneischzig Schueler i drei Klasse zellt.

Mit großer Psicht u Vorliebi vo de schtädtische Behörde, bsunders vo d'r Schueldiräktion pflegt, het sich diei Schuelanstalt allmählig zu großer Büteti entwikkelt, so daß sie i däm 1839 ngweichte neue Schuelhuus a d'r Brunnngass (jitzigi Chnabesekundarschuel vom Kreis II) ohni d'Hülflehrer für d'Unbesüebige sächzäh ordentlichi Lehrer u hundertvierechiebzg Schueler zellt het.

D'Brunngass het also d'Ehr gha, scho vor 323 Jahre mit e re Meitschischuel, u vor 82 Jahre mit e re Buebeschuel bschänkt z'wärde.

Scho vor viele Jahrhunderte het me das für d's Läbe so wichtige notwendige Salz o kennt. Us em glyche Wärf, wie oben-erwähnt, geit hervor, daß scho im Jahr 1360, a d'r Hornmangass, oder d'r jitzige Postgass, es Salzhuus erwähnt wird.

Nachdäm d'r Salzhandel langi Zyt d'r Privatinitiative isch überlah worde, wird er erscht sit em 17. Jahrhundert vo Schtadt u Schtadt ununterbroche betriebe. Als Büro

het d's Huus Nr. 49 a d'r Brunnngass dienet, das du schpäter als Entbindungsanstalt isch ngrichtet worde. D's Magazin isch unterbracht gfi im Choufhuus, nachhär i d'r Antewaag im Huus Nr. 42 a d'r Mehgergass, vo 1739 a i de Gebäud vom Zwingelhof, südlich vom Christoffelturm u hinter d'r Schaulplagass, u sit 1858 im hütige Salzhandlungsgebäud a d'r Laupeschtraß, a Schtell vom ehemaligen Schpittelgarte u d'r Schpittelschür.

Scho im vorletschte Jahrhundert het es d'Obrigkeit veranlaßt, wäge däm mangelhafte Zueschtand d'r Geburtshülf, die d'r Tod vo so viele Chindbetlere uf em Land zur Folg het gha, für d's dütsche Gebiet e Hebammeschuel i d'r Hauptstchtadt Bärn z'erichte; für d's Waadtland isch e söttige z'Pferte-n-agleit worde.

Bi Anlaß d'r Eröffnung d'r Universität Bärn im Jahr 1836 isch däm längscht gfühlte Bedürfnis, en Entbindungsanstalt, verbunde mit e re Hebammeschuel, die fröcher nume provisorisch im alte Friesenbürgerhuus beschtande het, definitiv z'erichte, gebührend Rächnung treit worde. Als Gebäud het die ehemalige, alti Salzhammere a d'r Brunnngass dienet bis zum Jahr 1876 u isch du vo dört ewägg i ihre Neubau uf d'r große Schanz yzoge, wo sie sedy no zur gägewärtige Zyt befindet.

D'r Gründer d'r Hebammeschuel isch e Sämti Wnjß, Dr. med. und Chirurg gfi, dä zuglych die medizinisch Bibliothegg gschiftet het.

Zu dene verschiedene Gschänkt isch du gly no-n-es neus cho u zwar i Form vo d'r bärnische Kantonalbank. Ja, wie isch das möglich, a der verkehrsarmer Nabenuussgass, wo sälte-n-es frömds Bei häre chunnt, e Bank? Und doch isch es Tatsach, daß am 1. Wymonet 1834 im alte Nummer 146 a d'r Brunnngass d'r Eröffnung vo d'r Kantonalbank schtatigfunde het.

Die Herrlichkeit het aber nid lang duuret; scho nach 19½ Monet het die schtolzi Bank d'r Brunngas für immer Adio gseit u isch am 18. Mei 1836 für längeri Zyt im Schiftsgebäud uf em Münchsterplatz nzooge.

Hinder d'r Brunngas uf d'r Nordste fñehrt e Wäg vom burgerliche Weisshuus e wäggh hinde em Rathuus dñre bis abe a d'Halde vo d'r Poschtgäs, die sogenannti „Schüttli“. Dä Wäg het me-n im Jahr 1827 agfange baue u soll, wie d'Gronit seit, im Jahr 1858 no nit fertig si git.

Es wird ganz bsunders hervorghobe, daß dä Wäg hi Bränd a d'r Brunngas u Poschtgäs scho wäsenliche Dienstle gleichtet het.

Redner und Schweiger.

Briand hat in Washington gesprochen, Lord Curzon antwortete ihm, ohne daß in der Form seiner Rede die direkte Antwort hörbar ward; die Delegierten Frankreichs, Großbritanniens und Italiens haben sich in Washington Dinge gesagt, die in der Presse nicht ohne Verdrehungen berichtet werden durften und in europäischen Gegenden ungesunden Widerhall fanden — unterdes reihen die Industriellen stillschweigend und verhandelnd über die Köpfe der Regierungen hinweg über die notwendigen Maßnahmen zum Heil ihrer Geschäfte und vielleicht gar der Völker, einzelne Regenten nehmen ohne Lärm an diesen Verhandlungen teil und stellen die gegnerischen Parteien vor ein fait accompli, das spätern Zeiten als Rettung aus unheilbarer Wirnis erscheinen mag. Und dabei schweigen die Handelsleute.

Nach Stinnes erscheint in London Rathenau, und zwar jedenfalls im Zusammenhang mit der Reise Stinnes. Die eifertigen Agenturen wissen nun ganz genau, was der Zweck der Reise Stinnes war: Der Versuch des deutschen Magnaten, die englischen Industriellen zu einer gemeinsamen Operation in Rußland zu gewinnen, wobei diese Operation als Basis für die zu leistenden deutschen Wiedergutmachungen dienen müßte. Dies und nicht der Plan, den Engländern ein Geheimnis der Farbstofffabrikation zu verkaufen, habe den Mächtigen an die Thematik geführt. Lloyd George habe Stinnes gar nicht empfangen. Wenn Stinnes gewollt hätte, dann wohl, aber er habe es unterlassen, den Premier brieflich anzufragen. Und so fort. Mit Rathenaus Reise werden wieder eine ganze Reihe von Vermutungen verbunden. Die deutsche Zahlung vom Januar, welche der Regierung zu große Sorgen macht, spielen jedenfalls bei Rathenaus Reise mit. Aber welche Lösung die privaten Unternehmer suchen und vorschlagen, darüber spekulieren die, welche es nichts angeht. Das Abenteuerliche wird in ihren Köpfen wahr: Die Industriekonzerne haben sich vorgenommen, die Goldmillionen auf eigene Faust zu beschaffen und den französischen Aktivisten jeden Vorwand zum Einmarsch im Ruhrland zu nehmen. Sie bezahlen an Staates statt, spielen sich als die Mächtigen auf, mit denen die Entente zu rechnen hat, der Staat aber wird einfach zur Seite geschoben. Mehr als das: Er verliert eine moralische Handhabung nach der andern, um das Großkapital zur Bezahlung der Steuern anzuhalten. Und überdies noch eins, das schwerer wiegt als die passive Steuerverweigerung: Die Industrie gewinnt die moralische Unterstützung der englischen Regierung für die großen innerpolitischen Vorstöße der Industrie gegen die Sozialisierung und für die Desozialisierung der Betriebe. Die Industrie verlangt gar keine Stundung der Forderung. Sie ist imstande, die Milliarden zu entrichten, denn sie hat sich zur rechten Zeit mit fremden Devisen gedeckt, aber sie will die Tatsache dieser Zahlung ausbeuten, erstens, wie gesagt, zur innerpolitischen Aktion, zweitens zur Unterhöhlung der Ententepolitik.

In diesem Zusammenhang muß der in den Reden Briands und Curzons zutage getretene Zwist der Ententemächte gewürdigt werden. England hat eingesehen, daß es

mit der Erfüllung des Londoner Ultimatus nicht geht. Der Sozialpolitiker Keynes rechnet der englischen Handelswelt vor, daß schon die erste Milliarde deutscher Zahlungen die alliierte Finanzwelt enorm geschädigt hat. Die von ihr gekauften deutschen Papiermilliarden haben vier Fünftel ihres Wertes verloren, jetzt die Mark unter 2 Franken gesunken, wodurch die außerdeutschen Privatleute beinahe 4 Milliarden Schweizerfranken einbüßen. Zu den Unsummen, welche die projektieren Exportkredite der Regierung verschlingen und die außerdem nutzlos vergeudet sind, kommen diese unerwarteten Schäden, die jeder deutschen „Reparation“ Hohn sprechen. Was wunder, wenn die englischen Regierungstreue gewollt oder ungewollt in Gegensatz zu den Franzosen geraten, welche immer noch Bonapartes Weisheit bejubeln, die Weisheit, welche schärferes Vorgehen gegen das hinterhältige Deutschland verlangt. Wenn Curzon die französischen Sonderpassiergänge benutzt, um an Hand des franco-italienischen Vertrags zur Enttachtung der Ententepolitik zu mahnen, wenn er, scheinbar an die Adresse Deutschlands gerichtet, von der Unmöglichkeit einer Politik spricht, die sich im Widerspruch gegen die moralische Wertung der ganzen Welt befindet, dann muß darin die immer schärfer drängende Gewalt der englischen Finanz- und Handelswelt gesucht werden.

Briand hat in Washington gesprochen, hat einen großen Sieg errungen, hat durchgesetzt, daß die Abrüstung zu Lande außer tractando gefallen ist, hat eine Flotte verlangt, die ebenso stark wie die japanische sein soll und damit Amerika den Dienst geleistet, den es wünschte: Es wird mit Frankreich England-Japan ebenbürtig sein. Wie nun Briand wieder nach Europa reist, ertönt vor ihm die Curzonische Warnung, die versteckte, deutsche und mehr als man meinen könnte drohende und fordernde Rede, hinter der Lloyd George selber steht. Hinter Lloyd George aber steht diesmal Stinnes, und Rathenau, die den Franzosen unverdächtige Persönlichkeit der Mitte, sitzt in London und hält den Kontakt aufrecht.

Die Deutschen seien politische Kinder, sagt man. Aber sie sind in anderer Hinsicht mehr als Kinder. Ihre schweigenden Magnaten im Reiche der blühenden Wirtschaft haben die Fäden dank der unzulänglichen politischen Führung in Händen, und es ist mehr als sicher, daß sie es sind, welche auf unerwartetem Wege die Friedensrevolution herbeiführen werden, nämlich, wenn sie ihre Domäne nicht verlassen und sich auf ihre Geschäfte beschränken. Das Reich ist unter den Bestimmungen des Friedens immer tiefer gesunken und moralisch völlig verlottet, die Industrie aber hat sich gleichzeitig in umgekehrtem Maße erhoben und gestärkt. Sie scheint im Begriffe zu stehen, an Stelle des Staates zu verhandeln. Seltsameres kann es in diesen Tagen nichts geben: Das Schweigen der deutschen Maßgebenden widerhallt in den Reden der Politiker des gegnerischen Landes und bestimmt in der Folge auch ihr Handeln.

Wenn die Konflikte zwischen den Staaten sich an immer neuen Gegenständen entzünden: An der Zerstörung der deutschen Werke, an den Plänen einzelner englischen Chemiefabriken, welche ihren deutschen Konkurrenten einfach die Produktion untersagen möchten, so geht unterdessen die wichtigere Entwicklung ohne Lärm vor sich: Die Demonstration der großen Krisenfolgen anhand der Arbeitslosenfrage und der immerwährenden Verluste beider Teile, so bald der eine Partner verliert. Denn das Bedenkliche an der Sache ist doch, daß Deutschland, das seine Milliarden bezahlt, um so viel ärmer ist, als es bezahlt, dabei aber nichts gewinnt, wenn die Entente an ihren gekauften Marktedeisen Verluste macht. Vielleicht ist diese Rechnung ihren Betrag wert, wenn beidseitig die Einsicht wächst. Dann verschiebt sich langsam das Gewicht der Betrachtung und geht von den Streitgegenständen auf das über, was man während des Streites gemeinsam zerstört: Der Wohlstand beider. —kh—